

MARKUS KRISTAN
AUTOR

FRANZ M. BOGNER
IDEE UND BERATUNG

DER SPÄTE
JOSEF HOFFMANN

WIENER KUNSTHANDWERK NACH 1932



Josef Hoffmann (Entwurf), Max Welz (Holz- u. Fassarbeiten) und Hedwig Pöchlmüller (Stickerei), Wien (Ausführung), Ausstellungsraum „Boudoir d'une grande vedette“ („Zimmereinrichtung für einen großen Star“), Saal 8 des österreichischen Pavillons auf der Weltausstellung Paris 1937, Holz, gebräst und mit Schlagmetall versilbert; Metall, gegossen; Kunststoff; Spiegelglas (Innen-Dekoration, XLVIII. Jg., Darmstadt – Stuttgart, September 1937, Heft 4, S. 318 [Abb.]) (© Archiv MK, Wien)

Cover: Josef Hoffmann (Entwurf), Alexander Sturm, Wien, für die Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, München (Ausführung), Ehrenpokal (Silberne Trophäe mit Olivenzweig), um 1940, gemarkt: amtliche Feingehaltspunze Tukankopf (W für Wien, 4 für 800/1000), 800 fein, 4-blättriges Kleeblatt (Firmenmarke Sturm), Silber gegossen, ziseliert und gehämmert, H 26,5 cm, Ø 7 cm (Die Pause, 5. Jg., Wien, November 1940, Heft 11, S. 48, Aufnahme: Erich Wasow) (© bel etage Kunsthandel GmbH)

Rückseite: Josef Hoffmann (Entwurf), Rudolf Bojanovsky und Ena Rottenberg (Ausführung), Kassette mit Hinterglasmalerei im Deckel (zwei Musikantinnen), um 1935, Eiche und Buche, im Deckel eingelassen Hinterglasmalerei „zwei Musikantinnen“, gespiegeltes Monogramm „ER“ (Ena Rottenberg), im Deckel innen gemarkt: Entwerfermonogramm „JH“ (Josef Hoffmann), gespiegeltes Monogramm „RB“ (Rudolf Bojanovsky, ausführender Tischler), (© Privatbesitz, Wien; Foto: Christoph Fuchs, Wien)

INHALT

- 7 DER TRAUM VON EINER NEUEN WIENER WERKSTÄTTE
Franz M. Bogner
- 9 VON DER WIENER WERKSTÄTTE ZU DEN ÖSTERREICHISCHEN WERKSTÄTTEN
Markus Kristan
- 13 DIE KRISTALLISATION SUBLIMER WERKKULTUR“. JOSEF HOFFMANN ERZÄHLT
Markus Kristan
- 23 JOSEF HOFFMANN UND DIE FOLGEN
Markus Kristan
- 36 ÖSTERREICHISCHE KUNSTGEWERBLERINNEN. AUSGEWANDERT · GEFLOHEN · VERTRIEBEN · ERMORDET
Markus Kristan
- 41 BIOGRAPHIE JOSEF HOFFMANN · ZEITTAFEL 1
- 61 VON DER WIENER WERKSTÄTTE ZUR WIENER VERSUCHSWERKSTÄTTE · ZEITTAFEL 2
- 79 DOKUMENTATION: DOKUMENTE · ESSAYS · TEXTE
- 79 ARBEITSPROGRAMM DER WIENER WERKSTÄTTE
Von Koloman Moser gestaltete Broschüre mit einem Text von Josef Hoffmann, hergestellt anlässlich des Besuches von Teilnehmern der Wiener Kunstwanderungen in der Wiener Werkstätte in der Neustiftgasse am 16. und am 28. März 1905
- 80 WIEN VORAN
Berta Zuckerkandl im Gespräch mit Josef Hoffmann in: Neues Wiener Journal, Wien, 15. Dezember 1932, S. 7, Sp. 2-3 – S. 8, Sp. 1
- 85 BRIEF DES „NEUEN WERKBUNDS ÖSTERREICH“ AN DEN DIREKTOR
DER „GRAPHISCHEN SAMMLUNG ALBERTINA“
Brief von Clemens Holzmeister als Präsident des „Neuen Werkbunds Österreich“ an den Direktor der „Graphischen Sammlung Albertina“, Professor Dr. Alfred Stix, 24. April 1934, hinterlegt im Archiv der Albertina, Wien
- 86 WIENER WERKSTÄTTE
Typoskript von Josef Hoffmann, hinterlegt im Research-Center des Belvedere, Ankwicz-Kleehoven-Nachlass, sowie im Österreichischen Staatsarchiv, um 1938
- 86 WIENER KUNSTHANDWERK
Eva Kessler in: Innen-Dekoration, XLIX. Jg., Darmstadt-Stuttgart, Mai 1938, Mai 1938, Heft 5, S. 180-185
- 91 WIENER KUNSTHANDWERK IN DER KÄRNTNERSTRASSE.
EINE AUSSTELLUNG UNTER FÖRDERUNG DER GEMEINDE
Anonym in: Neues Wiener Tagblatt (Mittagsausgabe), Wien, 28. April 1939, S. 3, Sp. 1-2

- 92 DER WIENER KUNSTHANDWERKVEREIN
Anonym in: Die Bühne, 16. Jg., Wien, 5. Mai 1939, Heft 10, S. 15–16
- 93 GESPRÄCH MIT PROF. HOFFMANN. NEUES STREBEN IM KUNSTHANDWERK
Julius Bistron im Gespräch mit Josef Hoffmann in: Völkischer Beobachter, Wien, 11. Juni 1941, S. 5, Sp. 1
- 94 BRIEF DES WIENER KUNSTHANDWERKVEREINS AN DAS KULTURAMT DER STADT WIEN
Brief von Hans Harald Rath als Beisitzer des Wiener Kunsthandwerkvereins an das Kulturamt der Stadt Wien, 10. Juli 1941, Kopie hinterlegt im Archiv der Firma Lobmeyr
- 97 DAS KOMMENDE WIENER KUNSTHANDWERK
Josef Hoffmann in: Die Pause, 7. Jg., Wien 1942, Heft 1, S. 12-21
- 98 BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER VERSUCHSWERKSTÄTTE FÜR SCHÖPFERISCHE FORMGEBUNG
Josef Hoffmann, Juli 1942(?), Typoskript, hinterlegt im Research-Center des Belvedere, Ankwicz-Kleehoven-Nachlass
- 99 WIENER KUNSTHANDWERK
Dr. Leopoldine Springschitz in: Neues Wiener Tagblatt, Wien, 20. August 1942, S. 3, Sp. 1-3
- 101 TÄTIGKEITSBERICHT DES BEVOLLMÄCHTIGTEN DER STADT WIEN FÜR DAS KUNSTHANDWERK
Josef Hoffmann, Juli 1943(?), Typoskript, hinterlegt im Research-Center des Belvedere, Ankwicz-Kleehoven-Nachlass
- 102 ENTWICKLUNG UND ZIELE IM KUNSTHANDWERK
Josef Hoffmann in: Völkischer Beobachter, Wien, 19. Februar 1944, S. 3, Sp. 1-6
- 108 KUNSTGEWERBE – AUFGABE UND VERPFlichtUNG
Josef Hoffmann in: „Kunsthandwerk in Österreich“. Sondernummern der österreichischen Zeitschrift „Der Fortschritt“, Wien, Dezember 1946, S. 4-7
- 111 EINE KURZE GESCHICHTE DES WIENER KUNSTHANDWERKS VON 1900 BIS 1950
Josef Hoffmann in: Lois Welzenbacher – Thomas Schwarz (Hg.), Der Plan. Eine Zeitschrift für moderne Architektur, 1. Jg., Wien 1949, Heft 2
- 114 EIN MAHNRUF
Josef Hoffmann in: Wiener Zeitung, Wien, 3. August 1949, S. 3, Sp. 1-2
- 115 DAS „HAUS DER GUTEN FORM“
Hans Ankwicz-Kleehoven in: Wiener Zeitung, Wien, 31. Dezember 1950, S. 5, Sp. 1-3
- 117 JOSEF HOFFMANN. EINE STUDIE GESCHRIEBEN ZU SEINEM 80. GEBURTSTAG
Leopold Wolfgang Rochowanski, Wien 1951, S. 37, 67-69
- 118 INFORMATION ÜBER DEN KÜNSTLERWERKSTÄTTCNVEREIN UNTER DER EHRENAMTLICHEN LEITUNG VON PROFESSOR JOSEF HOFFMANN
Josef Hoffmann(?), 25. April 1955, Typoskript, hinterlegt in der Sammlung der Universität für angewandte Kunst, Wien, Bestand Josef Hoffmann

- 122 KUNSTHANDWERKER, KUNSTHANDWERKLICHE MANUFAKTUREN SOWIE ENTWERFER UND MITARBEITER, DIE NACH 1932 FÜR JOSEF HOFFMANN ODER IM WIENER KUNSTHANDWERKVEREIN BZW. IN DER VERSUCHSWERKSTÄTTE TÄTIG WAREN
Auswahl, soweit bekannt
- 126 MANUFAKTUREN UND FIRMEN
Arbeiten nach Entwürfen von Josef Hoffmann und anderen Künstlern der Zeit
- 126 PORZELANMANUFAKTUR AUGARTEN
- 127 JOHANN BACKHAUSEN & SÖHNE – MÖBELSTOFF- UND TEPPICHFABRIK
- 129 RUDOLF BOJANOVSKY – HOLZGALANTERIEWAREN
- 130 J. C. KLINKOSCH – SILBERSCHMIEDE
- 132 LUDWIG KYRAL – KUNSTSPENGLER & GÜRTLER
- 140 VEREINIGTE LAUSITZER GLASWERKE A. G.
- 142 J & L. LOBMEYR – GLASFABRIK UND HANDELSHAUS FÜR GLASWAREN
- 145 C. HUGO POTT – BESTECKFABRIK
- 147 SCHLEISS KERAMIK GMUNDEN
- 149 ALEXANDER STURM – SILBERWARENFABRIK
- 154 MAX WELZ – RAHMEN-, LEISTEN- UND KLEINMÖBELFABRIK
- 164 Wr. KUNSTHANDWERKVER. u. ENTWURFS- u. VERSUCHSWERKSTÄTTE FÜR SCHÖPFERISCHE FORMGEBUNG
- 168 ENTWÜRFE FÜR STOFFE UND TAPETEN
- 170 DIVERSE ATELIERARBEITEN KUNSTHANDWERK
- 172 ARCHITEKTUR (Auswahl)
- 174 INTERIEURS UND MÖBEL
- 178 ZEITSCHRIFTEN
Reprints
- 256 MARKEN/SIGNATUREN
- 257 LITERATUR
Auswahl
- 287 DANK
- 288 IMPRESSUM



DER TRAUM VON EINER NEUEN WIENER WERKSTÄTTE

Franz M. Bogner

Die Pleite der Wiener Werkstätte 1932 war wohl ein veritabler Schock für Josef Hoffmann. Existenzgrundlage und Lebensinhalt des Jahrhundertkünstlers waren damit weggebrochen. Zeit seines Lebens versuchte Josef Hoffmann, dieses Trauma durch vielfältige Versuche einer Reanimation der WW zu bewältigen. Die Prinzipien der Symbiose von Kunst und Handwerk, die künstlerische Formung des Alltags des Menschen und die hohe Qualität der Erzeugnisse blieben dabei die Grundpfeiler von Hoffmanns Schaffen. Die neue Zeit freilich quittierte diese Tugenden zuweilen als antiquiert und überholt, sie präferierte das simple, kostengünstige, auch industriell gefertigte Produkt. Trotzdem gelang es dem späten Josef Hoffmann, den in der Zeit der WW entwickelten Wiener Stil und die hohe Handwerksqualität mit den neuen Strömungen in seinem Schaffen zu vereinen.

Dieses Spätwerk von Josef Hoffmann wurde, ganz im Gegensatz zu den Arbeiten Hoffmanns, die in der Zeit der Wiener Werkstätte entstanden, in der Kunstszene bis vor kurzem kaum rezipiert und bearbeitet. Erst im Rahmen der Hoffmann-Ausstellung im Museum für

angewandte Kunst 2022 wurden die vielfältigen Aktivitäten des Entwurfsgenies auch nach 1932 ausführlicher beleuchtet. Es stellt sich nun heraus, mit welcher Energie und Ausdauer Hoffmann die Wiederbelebung des hochwertigen österreichischen Kunsthandwerks betrieben hat. Er war, unabhängig von den politischen Verhältnissen, ununterbrochen unterwegs, um die Ideen der WW in irgendeiner Form wieder zum Leben zu erwecken. Wie schon zu WW-Zeiten ermutigte und förderte er junge Künstlerinnen und Künstler, auch ehemalige MitarbeiterInnen der WW, das heimische Kunsthandwerk wieder aufblühen zu lassen. Diese Versuche waren - die Zeiten hatten sich geändert - freilich nur zum Teil erfolgreich.

Dabei gehörte das Herz des Ausnahmearchitekten Hoffmann nach wie vor dem Kunsthandwerk, das für ihn – ganz im Gegensatz zu anderen Kapazundern – hohe Kunst war. Dieses Buch versucht, den Lebensweg, das künstlerische und das organisatorische Werk von Josef Hoffmann von 1932 bis zu seinem Lebensende nachzuzeichnen. Als Beitrag zur Anerkennung des „gesamten“ Hoffmann.

Josef Hoffmann an seinem Schreibtisch im Atelier der Entwurfs- und Versuchswerkstätte in der Kärntner Straße in Wien, 1955
(© Archiv MK, Wien)

„Zweckgebilde des Alltags – sie gehören zu den Schützlingen des Kunstgewerbes und die Aufgabe des Künstlers bleibt es, ihrer oft schon längst verdorbenen Form die klare Sprache zurückzugeben, die Form zu vergeistigen, die scheinbar niedrigsten Diener ständlicher Vernichtungen aus der Sklaverei schlechter Maschinenproduktion zu befreien, sie mitwirken zu lassen an der Verschönerung unseres Lebens, jeder kleinste Gegenstand in einer Wohnung verrät, ob ihr Besitzer Sinn dafür hat, wie weit sein Bedürfnis nach Steigerung des Lebensgefühles reicht. Zwischen dem Künstler und dem Käufer steht als entscheidender Faktor die Industrie, sie ist Herstellerin und Vermittlerin all der tausend Dinge, der Aschenschalen, Gläser, Zigarettendosen, der Lampen und ihrer Schirme, des Geschirrs und Essbestecks, des Seidenvorhangs und der Tapete, jedes flatternden Bandes. Ihr fällt die große Verantwortung zu, Auf- und Niedergang des Geschmacks, Hand- und Maschinenarbeit können und müssen im gleichen Schritte gehen, das Serienprodukt kann die gleiche Würde in sich haben. Hinweise auf tiefen Qualitätsstand und Mangel an bestimmtem Material sind Ausreden, die nur die Unfähigkeit gebraucht, es ist ein Trost, zu wissen, dass die Gemeinde Wien eine eigene Werkstätte betreut, die für alle Gebiete des Kunstgewerbes Modelle herstellt, deren sich die Handwerker sowohl als die Fabriken bedienen können, um sie zu vervielfältigen. Natürlich entstehen in dieser Gemeinschaft von Künstlern auch viele Kostbarkeiten, die nur als Unikate anzusprechen sind, doch alles, was hervorgebracht wird, von einer bemalten Schachtel an bis zum Kleinformöbel für unsere eingeengten Wohnräume, ist Ausdruck eines gereiften Formbewusstseins und trägt den unverkennbaren Geschmackstempel Wien.“

Leopold Wolfgang Rochowanski, 1946

VON DER WIENER WERKSTÄTTE ZU DEN ÖSTERREICHISCHEN WERKSTÄTTEN

Markus Kristan

Gemeinsam mit seinem Künstlerkollegen Koloman Moser („KM“) und dem Industriellen Fritz Waerndorfer („FW“) gründete Josef Hoffmann („JH“) am 19. Mai 1903 die Wiener Werkstätte („WW“) als „Productivgenossenschaft von Kunstgewerblern in Wien“. Vorerst bezog die neu gegründete Wiener Werkstätte eine Dreizimmerwohnung in Wien IV, Heumühlsgasse 6, von wo sie bereits im Juni des selben Jahres in einen dreistöckigen Gewerbebau in Wien VII, Neustiftgasse 32-34, übersiedelte. Selbstgestecktes Ziel der Wiener Werkstätte war es, kunsthandwerkliche Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie Besteck, Bücher, Geschirr, Glaswaren, Kleidung, Möbel, Schmuck, Silberwaren, Textilien und vieles andere mehr herzustellen und über eigene Geschäfte zu vertreiben. In dem von Josef Hoffmann im März 1905 verfassten „Arbeitsprogramm“ der Wiener Werkstätte heißt es dazu: „Wir wollen [...] gutes, einfaches Hausgerät schaffen. Wir gehen vom Zweck aus, die Gebrauchsfähigkeit ist uns erste Bedingung, unsere Stärke soll in guten Verhältnissen und in guter Materialbehandlung bestehen, wo es angeht, werden wir zu schmücken suchen, doch ohne Zwang und nicht um jeden Preis.“

1907 verließ Koloman Moser die Wiener Werkstätte, da er sich verstärkt der Malerei zuwenden wollte.

Im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1913, wurden als Bestandteil der Wiener Werkstätte die „Künstlerwerkstätten“ („KW“) gegründet, die jungen, angehenden Kunstgewerberinnen und Kunstgewerblern als eine Art „Spielwiese“ und „Experimentierfeld“ dienen sollten, damit diese ohne äußere Zwänge frei experimentieren konnten. Für diese Teilorganisation der Wiener Werkstätte wurden Räumlichkeiten im von Otto Wagner

erbauten Haus Wien VII, Döblergasse 4, angemietet.

Die Erzeugnisse der Wiener Werkstätte genossen beim wohlhabenden Bürgertum große Beliebtheit. Wegen hoher Herstellungskosten, geringen Stückzahlen und einem begrenzten Markt geriet das Unternehmen dennoch wiederholt in ökonomische Schwierigkeiten. Ursprünglich als Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung gegründet, folgte nach dem Ausstieg Fritz Waerndorfers, der sich finanziell übernommen hatte, am 24. März 1914 die Umgründung als „Betriebsgesellschaft m. b. H. der Wiener Werkstätte Produktivgenossenschaft für Gegenstände des Kunstgewerbes“.

Mit der Aufnahme Dagobert Peches („DP“) 1915 als neben Josef Hoffmann zweiten führenden Entwerfer der Wiener Werkstätte erlebte diese bis zu seinem frühen Tod 1923 einen neuerlichen künstlerischen Höhepunkt.

Das Ende des Ersten Weltkrieges und der daraus resultierende Zusammenbruch Österreich-Ungarns bedeutete für die Wiener Werkstätte eine massive wirtschaftliche Zäsur. 1926 konnte nur mit Mühe ein Konkurs abgewendet werden. Es folgte die gescheiterte Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Die Industriellen Otto Primavesi und nach ihm Kuno Grohmann versuchten später mit großem persönlichen und finanziellen Einsatz, die Wiener Werkstätte zu retten, zogen sich aber letztlich wieder zurück, ohne nachhaltige Verbesserungen erzielt zu haben. Im Jänner 1932 verließ auch Josef Hoffmann die Wiener Werkstätte, da sein Vertrag nicht verlängert worden war, worauf Mitte 1932 deren Liquidation erfolgte. Im September 1932 kamen die letzten verbliebenen Erzeugnisse im Auktionshaus Glückselig unter den Hammer.

In rund neun Jahren, nach dem Ende der Wiener Werkstatt und vor der Gründung der Entwurfs- und Versuchswerkstatt für schöpferische Formgebung im Herbst 1941, entwarf Josef Hoffmann als freischaffender Künstler für österreichische und zum Teil auch für deutsche Kunsthantwerksbetriebe, wie zum Beispiel für die Wiener Porzellanmanufaktur Augarten, für die Gmundner Keramik, für die Tischlereien von Franz Konecny und Jakob Soulek, für die Lausitzer Glaswerke und für die Rahmenmanufaktur von Max Welz.

Der Deutsche Werkbund („DWB“) war 1907 in München gegründet worden, wobei Josef Hoffmann Gründungsmitglied war. Auch der Deutsche Werkbund hatte, ähnlich wie die Wiener Werkstatt, das Ziel, nützliche Dinge in handwerklicher Vollendung zu erzeugen und zugleich volkserzieherisch tätig zu sein. Auf der V. Jahrestagung des Deutschen Werkbunds vom 6. bis 9. Juni 1912 in Wien wurde die Gründung des Österreichischen Werkbundes („ÖWB“) beschlossen, dessen erste Generalversammlung am 30. April 1913 stattfand. Unter den 178 Gründungsmitgliedern befanden sich neben vielen anderen bekannten Künstlern Josef Frank, Josef Hoffmann, Gustav Klimt, Koloman Moser, Otto Prutscher und auch Unternehmen, die 35 Jahre später, bei der Gründung der Österreichischen Werkstätten („OEW“), wieder eine wichtige Rolle spielen sollten, wie J. & L. Lobmeyr und Joh. Backhausen. Die erste große Bewährungsprobe des Österreichischen Werkbundes, die dieser – auch dank des Pavillons Josef Hoffmanns und anderer Architekten – mit Grandezza bestand, war die große Werkbundausstellung 1914 in Köln, die wegen des Ausbruchs des Ersten Welt-

krieges vorzeitig abgebrochen werden musste und wohl deshalb auch vorerst ohne größere Nachhaltigkeit blieb.

In den 1920er Jahren kam es im Österreichischen Werkbund in Folge von Auffassungsunterschieden über die Akzeptanz industrieller Fertigung von kunsthandwerklichen Waren zu einer vorübergehenden Spaltung. Die Wiedervereinigung von 1928 hielt nur kurze Zeit. 1933/34 gründeten Josef Hoffmann, Clemens Holzmeister und Peter Behrens den „Neuen Werkbund Österreichs“, wobei der alte „Österreichische Werkbund“, oft auch kurz als „Alter Werkbund“ bezeichnet, mit Josef Frank als Präsident bestehen blieb.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im März 1938 wurden diese beiden österreichischen Werkbünde sowie der bereits 1884 gegründete Wiener Gewerbeverein aufgelöst und deren Mitglieder in den im Herbst 1938 neugegründeten Wiener Kunsthantwerksverein („WKHV“) überführt.

Im Herbst 1941 gründete Josef Hoffmann als Sonderbeauftragter für das Wiener Kunsthantwerk die Entwurfs- und Versuchswerkstatt für schöpferische Formgebung („VWW“). Ziel dieser Institution war es, junge Kunsthantwerker zu fördern bzw. heranzubilden, um die große Tradition des Wiener Kunstgewerbes nicht absterben zu lassen.

Der Wiener Kunsthantwerksverein organisierte in der Zeit des Zweiten Weltkrieges mehrere Ausstellungen in seinen Ausstellungsräumen in Wien I, Kärntner Straße 15, sowie viele Fachvorträge – vorwiegend deutscher Kunstgewerbler. Während des Krieges wurden die Künstler des Wiener Kunsthantwerksvereins darüber hinaus

verpflichtet, in Heimarbeit Zubehör für die deutsche Rüstungsindustrie herzustellen.

Den heute deutlich sichtbaren Qualitätseinbruch bei den Erzeugnissen der Versuchswerkstätte begründete Josef Hoffmann in seinem 1942 verfassten Bericht über die Tätigkeit der Versuchswerkstätte mit den Materialverboten, dem Werkzeugmangel und vor allem mit dem Fehlen der notwendigen Konzentration der Künstler auf die Arbeit, die durch die kriegsbedingten Ereignisse stark beeinträchtigt war.

Kunsthandwerkverein und Versuchswerkstätte wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahtlos auch noch in den ersten Monaten der Zweiten Österreichischen Republik weitergeführt. Da die Kärntner Straße zu den am schwersten von Bomben getroffenen Straßen in Wien zählte, waren auch die Auslagen der Schauräume des Wiener Kunsthandwerkvereins ohne Glas, weshalb in die Bretter, mit denen das Lokal vernagelt war, Sehschlitze für die Passanten ausgeschnitten waren, damit diese die ersten Ausstellungen des wiedererstandenen Österreichischen Werkbundes – nun war es wieder nur ein einziger! – sehen konnten.

Vermutlich unmittelbar nach Kriegsende wurde durch Josef Hoffmann selbst – vielleicht nicht einmal offiziell vom Kulturamt der Stadt Wien bestätigt – die „Entwurfs- und Versuchswerkstätte für schöpferische Formgebung“ in „Entwurfs- und Versuchswerkstätte für das Kunsthandwerk“ umbenannt, um ein äußeres Zeichen des Neuanfangs zu setzen.

Ungeachtet dieser offensichtlich nur internen Namensänderung wurde ganz offiziell im Juli 1947 die

„Entwurfs- und Versuchswerkstätte für schöpferische Formgebung“ als Verein „Künstler-Werkstätte Prof. Dr. h. c. Josef Hoffmann“ (oft auch verkürzt „Künstlerwerkstättenverein“ genannt) neugegründet. Josef Hoffmann wurde zu deren Präsidenten auf Lebenszeit gewählt.

Josef Hoffmann starb am 7. Mai 1956. Nicht ganz sechs Jahre später, am 14. April 1962, wurde die Künstler-Werkstätte, da sie keine finanzielle Unterstützung mehr von der öffentlichen Hand erhielt und mittellos war, aus dem Vereinsregister gelöscht, womit das Ende der Künstler-Werkstätte besiegelt war. Damit war Josef Hoffmanns Vision, Kunsthandwerker auf höchstem Niveau heranzubilden, nahezu 60 Jahre nach der Gründung der Wiener Werkstätte endgültig geplatzt.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit fehlte den Kunsthandwerkern aber nicht nur das notwendige Material für die Herstellung ihrer Erzeugnisse, sondern auch eine funktionierende Organisation zur Präsentation und Vermarktung ihrer Produkte. Wieder unter Beteiligung von Josef Hoffmann kam es daher 1948 zur Gründung der Österreichischen Werkstätten („OEW“) in der Nachfolge von Werkbund und Kunsthandwerkverein. Ihre Gründer waren neben Josef Hoffmann Oswald Haerdtl, John Backhausen jun., Hans Harald Rath von der Fa. J. & L. Lobmeyr, Carl Auböck und Karl Hagenauer. Sie alle knüpften an die Forderung der Wiener Werkstätte an, „mit funktionellen Formen, guten Materialien und solider Handwerkskunst Schönheit in den Alltag der Menschen zu bringen“ (Webpage „Wien Products“ der Wirtschaftskammer).



„DIE KRISTALLISATION SUBLIMER WERKKULTUR“ JOSEF HOFFMANN ERZÄHLT

Markus Kristan

Im Herbst 1941 gründete Josef Hoffmann als Sonderbeauftragter für das Kunstgewerbe des Kultaramtes der Stadt Wien die „Versuchs- und Entwurfswerkstätte für schöpferische Formgebung“. Von Anfang an führte diese schwerfällige Bezeichnung für die neugegründete Werkstätte zu den unterschiedlichsten Verballhornungen und Verkürzungen in den Medien (z. B.: „Versuchswerkstätte des Kultaramts der Gemeinde Wien“, „Versuchswerkstätte für schöpferische Formgebung“, „Versuchswerkstätte für künstlerische Formgebung“, „Versuchswerkstätte für kunstgewerbliche Arbeiten“, „Wiener Entwurfs- und Versuchswerkstätte für das Kunsthandwerk“, „Versuchs- und Modellwerkstätten der Stadt Wien“ usw.).

Schon sehr bald wurde die „Versuchswerkstätte“ dem im Oktober 1938 gegründeten Wiener Kunsthandwerkverein angeschlossen. In diesem waren die beiden österreichischen Werkbünde und der 1884 gegründete Wiener Gewerbeverein aufgegangen. Beide Institutionen, Wiener Kunsthandwerkverein und Versuchswerkstätte, wurden im arisierten ehemaligen Geschäftshaus „Zwicker“ in der Kärntner Straße 15 untergebracht. Das Geschäftslokal im Erdgeschoss diente fortan als Ausstellungsraum, das I. und II. Geschoss wurden für Büros und Werkstätten genutzt.

Mit der Gründung der Versuchswerkstätte konnte Hoffmann sich nach 1903, als er gemeinsam mit Kolo Moser und Fritz Waerndorfer die Wiener Werkstätte ge-

gründet hatte, die 1932 Pleite gegangen war, zum zweiten Mal in seinem Leben einen Traum erfüllen. Dementsprechend beginnt die Geschichte der Versuchswerkstätte mit dem Ende der Wiener Werkstätte 1932. Die Wiener Werkstätte hatte aber bereits zuvor wiederholte Male ums wirtschaftliche Überleben zu kämpfen gehabt und nur eine Reihe von Reorganisationsmaßnahmen und der überaus große finanzielle Einsatz privater Mäzene hatte über nahezu drei Jahrzehnte ihre Existenz gesichert.

Immer wieder hatte Hoffmann in Vorträgen und Aufsätzen versucht, die Vergangenheit und die Zukunft der Wiener Werkstätte positiv darzustellen. So zum Beispiel auch in einem Artikel, der im „Neuen Wiener Tagblatt“ am 31. Mai 1931 veröffentlicht wurde. Hier heißt es:

„Die Wiener Werkstätte wurde vor dreißig Jahren zu dem Zweck ins Leben gerufen, dem Unfug der damaligen Zeit, der im schlechten Kopieren alter Stile und in deren Adaptierung für neue Zwecke bestand, ein radikales Ende zu bereiten. Ihre vornehmste Aufgabe war es, nach neuen, materialgerechten Formen zu suchen und nach eigenen Entwürfen zu arbeiten.“ Und weiter unten: „Sämtliche Materialien werden durch die Wiener Werkstätte verarbeitet: Edelmetalle, Glas, Holz, Leder und die verschiedenartigsten Stoffe. Neuerdings hat die Wiener Werkstätte mit großem Erfolg die handbedruckten Stoffe eingeführt. Alle Erzeugnisse tragen eine bestimmte charakteristische Note, durch die ihre Herkunft aus der Wiener Werkstätte leicht erkennbar ist. Viele ehemalige Mitarbeiter der Wiener Werkstätte leben und wirken heute erfolgreich im Ausland, zum großen Teil in Amerika. Sie alle arbeiten auch draußen im Sinne der Wiener Werkstätte weiter und werben somit für die Wiener Schule. Welch großer Wertschätzung sich die Erzeugnisse der Wiener Werkstätte im gesamten Auslande erfreuen, geht schon daraus hervor, dass der größte Teil der gesamten Wiener Werkstättenproduktion exportiert wird.“

Josef Hoffmann (Entwurf), Max Welz, Wien (Ausführung), Rahmung für eine Wanduhr, um 1935, Lindenholz, geschnitten, ungefasst, 43 x 35 cm
(© Auktionshaus im Kinsky GmbH, Wien)

Anfang Jänner 1932, als sich das baldige endgültige Scheitern seiner Schöpfung, der Wiener Werkstätte, deutlich abzeichnete, verließ Josef Hoffmann die Wiener Werkstätte. In einem am 21. Jänner 1932 in „Die Stunde“ veröffentlichtem Gespräch begründete Hoffmann seinen Weggang:

„Mein Ausscheiden aus der Wiener Werkstätte, das mit 1. d. [Monats] bereits erfolgt ist, hat seinen Grund in der stetigen Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die dem Verkauf aller irgendwie einem Luxus ähnlichen Gegenständen ein Ende bereiteten.“

Der Betrieb der künstlerischen Werkstätten wurde bereits im Laufe des verflossenen Jahres immer mehr eingeschränkt, die Künstler mussten entlassen werden und mit dem Ausscheiden der Schaffenden war auch meine Tätigkeit im Rahmen der Wiener Werkstätte überflüssig geworden. So kam es selbstverständlich zu keiner Erneuerung meines mit 31. Dezember 1931 ablaufenden Vertrages.

Über meine weitere kunstgewerbliche Betätigung habe ich bisher keinerlei Entschlüsse gefasst. Vor allem muss man ja die Weiterentwicklung der in eine Krise geratenen Wirtschaft abwarten. Aber trotzdem ist klar, dass jene Gruppe junger Künstler, die seit Jahren mit mir gearbeitet haben, ich erinnere nur an die Namen Snischek, Rix, Flögl, Maria Likarz und so weiter, irgendwie zusammenbleiben und weiter schaffen werden.

Nur muss man eine neue Organisationsform finden, um unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sich künstlerisch betätigen zu können.

Ich habe die Absicht, eine neue Gruppe zusammenzustellen und die Führung dieser Gruppe zu übernehmen.“

Im Sommer des Jahres 1932 wurde die Wiener Werkstätte endgültig geschlossen.

Noch Jahrzehnte später, in seiner um 1950 verfassten Selbstbiographie, schrieb Hoffmann verbittert über die Auflösung der Wiener Werkstätte:

„Die Werkstätte konnte trotz enormer Anstrengungen und Weltgeltung nicht weiter entwickelt werden und ging schließlich in andere Hände über, die aber den nicht gleich realisierbaren erhofften großen Gewinn zum

Anlass nahmen, kurzerhand die Werkstätte zu liquidieren, um durch Ausverkauf ihre Investitionen hereinzubringen.

Es war ein schmerzliches Ende für alle die Kräfte, die sich jahraus, jahrein mit ihren Ideen zur Verfügung gestellt hatten und plötzlich sehen mussten, wie eine durchaus lebensfähige und für Wien außerordentlich wichtige Gelegenheit einer skrupellosen, rein geschäftlichen Auffassung zum Opfer fiel.

Es wurde gründlich Schluss gemacht, alle Werkstätten, alle Betriebe und Verkaufslokale schleunigst aufgelöst, und die Künstler, die ihre Lebensaufgabe darin erblickt hatten, wurden einfach an die Luft gesetzt.

Sie sollten sehen, wie sie weiterleben konnten und waren bald in alle Winde zerstreut und viele für Wien verloren.“

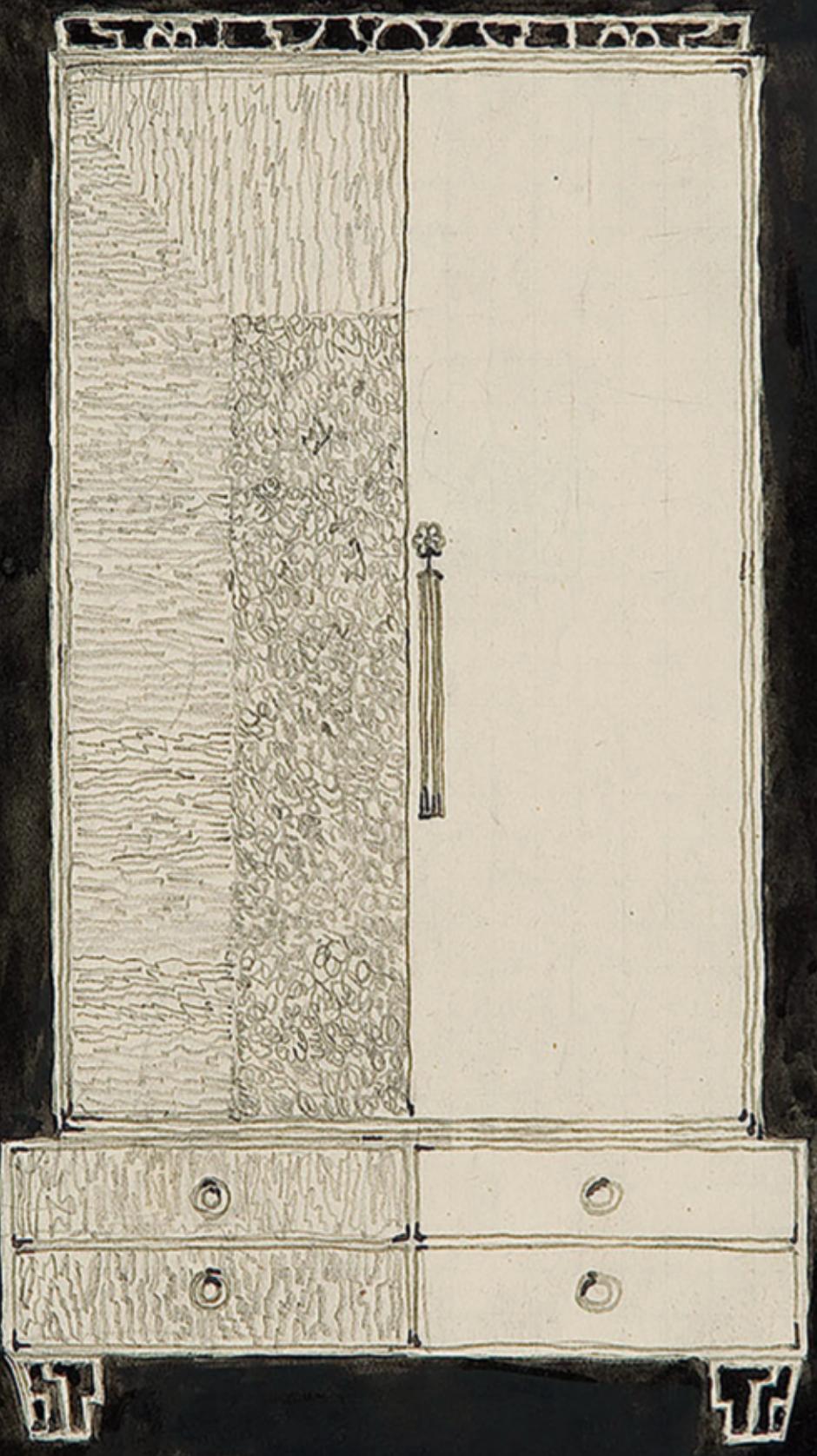
Trotz dieser „Niederlage“ blieb Hoffmann, seinem Naturell entsprechend, weiterhin optimistisch gestimmt. In einem Gespräch mit seiner Freundin Berta Zuckerkandl, das anlässlich von Hoffmanns 62. Geburtstag, am 15. Dezember 1932, im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht wurde, erzählte er:

„Ja, ich bin ein glühender Optimist mein Leben lang gewesen. Nichts scheint mir lähmender auf Österreichs, auf Wiens große Möglichkeiten zu wirken, als die öde Schwarzsehrei, deren Folgen wir ja zu spüren bekommen. Dieser Bazillus der Hoffnungslosigkeit muss ausgerottet werden. Deshalb begrüße ich die Aktion der Wiener Kaufmannschaft, die den Optimismus zu ihrem Sukkurs ruft, auf das wärmste. Nur ist damit nichts geschehen, wenn nicht auch alle für eine fruchtbare Entwicklung der Wirtschaft Verantwortlichen (und verantwortlich ist jeder einzelne von uns) seiner Tatkraft vertrauend neue Voraussetzungen für neue Betätigung schafft.“

Die Wiener Werkstätte, diese wunderbare Kristallisierung sublimierter Werkkultur, ist verschwunden.

Josef Hoffmann, Entwurf für einen Vitrinenkasten mit vier Läden, um 1935, Bleistift und schwarze Tusche laviert auf kariertem Papier, verso beschriftet Vitrinenkasten, H. 21 cm, B. 15 cm (Widder Auktionen, Meisterwerke, 19. Mai 2022, 17 Uhr, S. 16)

(© Kunsthändel Widder, Wien)





Soll ich deshalb an Österreichs Mission verzweifeln, fernerhin die Quelle dekorativer Geschmackskultur zu sein? Es ist an der Zeit, für die eben jetzt andere Formen eines konzentrierten Werkschaffens gefunden werden müssen. Die Hauptsache: Überfülle der Talente ist da. Und diese Jugend, obwohl sie hungert, darbt, sich selbst überlassen bleibt, sie kennt Gott sei Dank keinen Pessimismus. Sie glaubt an eine Zukunft. Steigt doch die Zahl der Schüler in unserer Kunstgewerbeschule ständig. Jetzt sind wir bei 600 angelangt. Und wir erziehen kein Kunstproletariat, keine Arbeitslosen. Nein! Die Nachfrage nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich, England, Amerika nach von unserer Schule ausgebildeten Kräften ist groß. Erst gestern habe ich zwei Briefe erhalten von ganz bedeutenden Konzernen in Berlin und in Frankfurt, die mich bitten, ihnen prominente Schüler zu nennen. Deinen Berufung ist sicher. Und Österreich verliert so ständig die hervorragendsten von uns ausgebildeten Talente.“

Auf die Frage Berta Zuckerkandls, ob Hoffmann Ersatz für die von der Wiener Werkstätte geschaffenen Erzeugnisse schaffen könne, antwortete dieser:

„Leider nein. Unsere ganz eigenartigen Druckstoffe, die, man kann es wohl sagen, weltberühmt waren, sind aus dem Handel verschwunden. Man erhält nirgend mehr einen österreichischen Werkstoff. Und die Fabrikanten, die Innendekorateure sind wieder darauf angewiesen, englische Kretonne zu beziehen. Wir waren in dieser Branche bereits auf höchstem Niveau. Wiener Produkte hatten ausländische Ware geschlagen. Jetzt lamentieren das Publikum und die Industrie. Jetzt, wo es zu spät ist. Aber mein Optimismus scheint wieder recht zu behalten. Denn es ist eben der Augenblick gekommen, wo sich das Genie der Wiener Hände wieder bewährt. Die Krise hat

ein merkwürdiges Phänomen gezeigt. Die Maschinenfabrikation ist zurückgegangen, weil viele kleinere Betriebe nicht imstande sind, teure Maschinen aufzustellen. So zum Beispiel ist dies bei den gewebten Stoffen der Fall. In unserer Schule aber haben wir seit dreißig Jahren dem Handbetrieb besondere Pflege angedeihen lassen und das Werkstattensystem ausgebildet. Jetzt kommt das der österreichischen Werkindustrie besonders zugute. Es werden eine Menge handgewebter Stoffe in Wien erzeugt, deren Farbenzusammenstellung und Dessins ganz entzückend und unwiederholbar sind. Diese handgewebten Stoffe sind auch qualitativ erstklassig und bedeutend billiger als die maschinell produzierten. Gerade in dieser Übergangszeit, wo, wie gesagt, so viele Fabriksbetriebe lahmegelegt sind, ist das besonders wichtig. Erste Voraussetzung zu dieser Renaissance der Handarbeit (auf allen Gebieten des Geschmacksgewerbes) ist natürlich die besondere Eignung, das Talent, ja das Genie der Erfindungsgabe und der Hände. Dies besitzt Wien in höchstem Maße. Und Amerika, das vollkommen auf die Maschine eingestellt ist, beneidet uns um diese eigenartigen Möglichkeiten. Leider werden sie in der Heimat beinahe ignoriert.“

In einem unveröffentlichten Text (das Typoskript ist im Research-Center des Belvedere, Ankwickz-Kleehoven-Nachlass, hinterlegt), der nicht näher datiert ist, aber wahrscheinlich im Juni 1933 entstanden ist, entwarf Hoffmann neue Visionen für eine Neugründung der Wiener Werkstätte, die „Neue Wiener Werkstätte“ als „Firma Hoffmann-Primavesi“, die den Gründungen des Wiener Handwerkvereins im Herbst 1938 und der Versuchs- und Entwurfswerkstätte für schöpferische Formgebung im Herbst 1941, sehr nahe kommen:

„Die Neugründung der leider aufgelassenen Wiener Werkstätte ist nunmehr wieder aktuell geworden.

Es wäre zu bedenken, ob man eine Zusammenfassung von Betrieben, wie die neu zu schaffenden Werkstätten mit der Gobelinvmanufaktur, der Porzellanmanufaktur Augarten, dem Welz-Betrieb und ähnlichen noch bestehenden Qualitätserzeugern, anstreben sollte. Auch die Angliederung einer selbstständigen Modeerzeugung, wie die der Damen Steininger und Höchsmann, und für Hüte der Frau List, wäre zu erwägen.

Josef Hoffmann (Entwurf), Johann Backhausen & Söhne, Wien (Ausführung), Stoffentwurf (Objekt Nr. BA06203), Monogramm in Kreis „JH“, nach 1932(?), Bleistift, Tusche in Blau, Aquarell auf kariertem Papier, auf schwarzen Karton kaschiert, 41,8 x 29,6 cm
(© Backhausen Archiv)

Eigene Werkstätten müssten nur auf den Gebieten neu eingerichtet werden, welche entweder schon in Verfall geraten sind, oder auch im Beginn einer Entwicklung stehen, also Experimentierwerkstätten für alle neuartigen Bedürfnisse und Materialien. Pflege der unbedingten handwerklichen Arbeit und Durcharbeitung, sowie Schaffung von Modellen für Waren maschineller Massenerzeugung, welche ja leider durchwegs trotz der besten Maschinen, nichts für die gute Form des Endproduktes geleistet hat.“

Noch war aber offenbar die Zeit nicht reif für eine Neugründung der Wiener Werkstätte.

In den kommenden Jahren, bis zur Gründung der Entwurfs- und Versuchswerkstätte für schöpferische Formgebung im Herbst 1941, entwarf Josef Hoffmann für Wiener und zum Teil auch österreichische oder ausländische Kunsthandswerksbetriebe. Verstärkt widmete er sich der Konzeption und der Gestaltung von Ausstellungen und – was auffällt – auch seiner publizistischen Tätigkeit.

Im November 1934 wurde im Museum für Kunst und Industrie die Ausstellung „Das befreite Handwerk“ eröffnet, an deren Konzeption und Gestaltung Josef Hoffmann maßgeblich mitgearbeitet hatte. Es ging dabei um nicht weniger, als einen neuen Stil für das österreichische und speziell für das Wiener Kunsthandswerk zu finden. Im Vorwort des Katalogs schreibt Josef Hoffmann unter dem Titel „Neue Wege des Wiener Kunsthandswerks“ unter anderem:

„Die Kunstgewerbler wollen durch die momentane Krise nicht gezwungen werden, wertvolle Kenntnisse wegzudenken und müssen versuchen, eine dem Österreicher besonders gelegene Begabung für eine Bereicherung und Veredelung unserer Umwelt wieder zu erwecken, um die übliche, allzu gleichförmige, fast schon eintönig wirkende Auffassung zu überwinden und neue Wege zu gehen.“

Es soll vor allem die gute Handarbeit zu ihrem Rechte kommen. Die Zusammenarbeit von Handwerker und Entwerfer soll verbürgen, dass Neues und Wertvolles entstehen kann. Die vorläufigen Resultate dieser für unsere schwere Zeit geradezu heroischen Bemühungen werden nunmehr gezeigt und sollen anregend und in manchen Stücken vielleicht vorbildlich wirken.“

Auf das Eindringlichste müssen wir aber unsere Mitbürger an ihre heilige Pflicht erinnern, uns nicht durch Mangel an Interesse in dieser ernsten Stunde im Stich zu lassen, sondern unsere Absichten in jeder Art zu fördern.“

Mit einem Essay in der Zeitschrift „Die Pause“ (1. Jg., Jänner 1936, Heft 9) unter dem Titel „Die Kräfte drängen. Weg und Schicksal des neuen österreichischen Kunsthandswerks“ unternahm Josef Hoffmann einen neuerlichen Versuch, die Erzeugung des Wiener Kunsthandswerks wieder anzukurbeln.

Am Ende seiner Ausführungen schrieb er:

„Die Zeiten des wirtschaftlichen Verfalls, die fortwährenden Krisen und Erschütterungen brachten immer neue Schwierigkeiten, vor allem den Mangel jeglicher Mittel. Das dadurch bedingte geringe Interesse der Menschheit für unsere Arbeit wirkte immer lähmender auf alle Weiterarbeit.“

Inzwischen ist die Wiener Werkstätte der Krise zum Opfer gefallen. Der Neue Werkbund Österreichs aber hat ähnliche Bestrebungen wieder aufgenommen und versucht, innerhalb aller Berufszweige die qualitativ wertvollsten Kräfte des österreichischen Kunsthandswerks zu sammeln. Hier ist neuer Mut am Werk und bestimmt auch viel Können. Leider scheint es fast, als wäre die Zeit zu träge, einem neu aufstrebenden österreichischen Kunsthandswerk Gefolgschaft zu leisten. Und doch würde in solchem Zeichen eine unabsehbare Gefahr stecken. Das in der ganzen Welt gerühmte künstlerische und kunsthandwerkliche Österreich könnte dadurch verurteilt werden, von der Bildfläche zu verschwinden und anderen Völkern Platz zu machen, die noch das unberührte Schöpfertum in sich tragen und sich das natürliche Gefühl für die wertvolle Mitarbeit bewahren konnten. Die Kunst und Kultur eines Volkes ist der zuverlässigste Gradmesser seines Wertes für die Weltallgemeinheit. Sie darf unter keinen Umständen verkümmern. Sie ist unabhängig von Reichtum und Macht, sie ist lediglich das Kind des Genius eines Volkes. Der österreichische Mensch hat in künstlerischen und kulturellen Belangen eine unabsehbare Verantwortung dem Genius seiner Heimat gegenüber. Diese Erkenntnis muß auf uns lasten. Das österreichische Kunsthandswerk ist ärger bedroht, als die Öffentlichkeit es ahnt. Es darf keine Desinteressiertheit in diesen Dingen

geben; die schöpferischen, künstlerischen und kunsthandwerklichen Kräfte Österreichs stehen endgültig auf dem Spiele.“

Im Juni 1936 wurde Josef Hoffmann als Professor an der Wiener Kunstgewerbeschule emeritiert. Er blieb noch das darauffolgende Wintersemester als „Hilfslehrer“ mit der Leitung der Kunstgewerbeabteilung betraut. Mit der Versetzung in den Ruhestand wurde er nun auch seiner zweiten, mit großer Hingabe erfüllten Aufgabe beraubt: Der Erziehung der Jugend zum Kunsthantwerk!

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 sah Hoffmann seine Chance gekommen, seine Lebensträume erneut zu verwirklichen. Sein Freund Hermann Neubacher, der Präsident des Österreichischen Werkbundes gewesen war und nun Bürgermeister der Stadt Wien wurde, sowie sein Neffe Johannes Cech, Sohn einer seiner beiden älteren Schwestern, der im Kulturamt der Stadt Wien für das Kunstgewerbe zuständig war, unterstützten ihn dabei.

Anlässlich der Ernennung Hoffmanns zum Sonderbeauftragten für das Wiener Kunsthantwerk im Juni 1941 durch Reichsleiter Baldur von Schirach und Kulturstadtrat Hanns Blaschke führte der Reporter der „Österreichischen Volkszeitung“, Adolf Bassaraba, ein Gespräch mit Hoffmann, das am 19. Juni 1941 veröffentlicht wurde. Darin formulierte Hoffmann die Aufgaben seiner neuen Beschäftigung.

„Was wir brauchen“, sagte Hoffmann, „sind ein paar helle, große Arbeitsräume, einiges Werkzeug, und vor allem einen Ofen, damit die jungen Bildhauer ihre Plastiken – mit denen wir ja vor allem beginnen – auch selbst brennen können.“

Hoffmann sah in der Versuchswerkstatt einerseits eine Fortsetzung seiner Tätigkeit als Lehrender an der Kunstgewerbeschule und andererseits der 1932 Pleite gegangenen Wiener Werkstatt. Auf die Frage, was in dieser Versuchswerkstatt geschaffen werden soll, antwortete Hoffmann:

„Zum großen Teil all das, was wir schon in der Wiener Werkstatt erzeugt hatten, also Zier- wie Gebrauchsgegenstände aus Glas, Leder, Holz, Ton und Metall. Ich denke auch daran, die in der Empirezeit so beliebt gewesenen Gegenstände aus bemaltem Blech herzustel-

len, ebenso wie verschiedene repräsentative Sachen aus Gußeisen. Dies ist nicht nur ein sehr schönes Material, das sich gut bearbeiten lässt, es war ja auch schon einmal – um 1830 – modern, Gold dafür einzutauschen. Vor allem will ich den jungen Künstlern klarmachen, dass nicht jeder gleich eine Kolossalstatue schaffen oder ein monumentales Bild malen muss. Auch bemalte Truhen oder Kleinplastiken können einen Künstler zum Arbeiten aneifern und ihn schöpferisch befriedigen.“

Überdies warten ja auch die neuen Werkstoffe darauf, dass man sich mit ihnen künstlerisch auseinandersetzt, doch soll manche diese Aufgabe nicht daran hindern, auch Arbeiten in getriebenem Leder und Bronze, sofern dies gegenwärtig möglich ist, anzuregen. Ich bin überzeugt, dass das Wiener Kunsthantwerk, wenn wir erst einmal richtig zu arbeiten begonnen haben, bald wieder guten Klang haben wird und dass immer mehr junge, strebsame Menschen zu uns finden. Ich habe ja das schon einmal in meinem Leben, und zwar vor vierzig Jahren, als wir die Wiener Werkstätte gründeten, mitgemacht. Drei Tage, nachdem wir unsre Tätigkeit aufgenommen hatten, kam ein alter Buchbinder, der noch mit all jenen Arbeiten vertraut war, die seine jungen Kameraden nicht mehr kannten, und stellte sich uns zur Verfügung. Mit ihm haben wird dann tatsächlich manch wunderbaren Band herausgebracht.“

Sorgen, woher die Schüler für diese Versuchswerkstatt herkommen sollten, hatte Hoffmann keine.

„Da ich ja ein bißchen Erfahrung in diesen Dingen habe und die jungen Künstler kenne, werde ich mir die ersten Schüler selbst heranholen, um sie anzuleiten und weiterzuführen. Darum, dass es einmal in Wien an solchen musisch begabten Menschen fehlen könnte, habe ich keine Angst, denn Wien ist ja für künstlerische Belange ein besonders guter Boden, schon deswegen, weil er musikalisch ist. Die jungen Künstler sollen in unserer Werkstatt, die in einigen Räumen der Ausstellungshallen in der Kärntner Straße eingerichtet wird, lernen, Dinge herzustellen, die eine wirkliche Nachfrage befriedigen und dennoch künstlerischen Charakter tragen. Nur zu leicht neigen ja diese jungen Menschen dazu, allerlei zu formen und zu schaffen, nur das nicht, was sie auch verkaufen können.“

Ich weiß, dass ich eine große, aber auch überaus schöne Aufgabe übertragen erhielt, und will mich ihr mit ganzer Kraft widmen. Gilt es doch, nicht nur für den Augenblick eine Bewegung anzukurbeln, sondern eine tüchtige Grundlage zu schaffen, auf der dann die Jungen auch selbst weiterarbeiten können. Das Wiener Kunsthantwerk soll doch von dieser Stätte aus neue Impulse erhalten, und deshalb will ich zugleich mit den Schülern einige unsrer auf diesem Gebiet bestens bewährten Künstler an der Arbeit interessieren. Gegenwärtig vermögen wir es noch gar nicht so richtig klarzumachen, was der Beginn dieser Tätigkeit für Wien und sein Kunstgewerbe bedeutet. Doch das ist ja auch Nebensache. Hauptsache ist nur, dass der Plan Gestalt gewinnt. Die verantwortlichen Stellen – Reichsleiter Schirach und Stadtrat Blaschke – bringen meinen Zielen weitestes Verständnis entgegen, so dass ich jedweder Unterstützung von dorther gewiss bin. Hoffentlich werden dann auch die Käufer erkennen, dass hier wieder ein neues Wiener Kunsthantwerk aufzuleben beginnt, und es entsprechend unterstützen.“

Im Dezember 1942 führte Josef Hoffmann die Journalistin Emmi Grobauer durch die Versuchswerkstatt. Ihre Eindrücke dabei schilderte sie in einem am 1. Jänner 1943 im „Kleinen Volksblatt“ veröffentlichten Artikel:

„Wir wollen kein Geschäft, sondern Institut sein“, erklärte Hoffmann der Journalistin. „Wie schon der Name sagt, sollen hier Modelle entstehen, die unserem Kunsthantwerk weit über die Grenzen der Stadt hinaus zu hoher Wertschätzung verhelfen sollen. Wir wollen, und das scheint uns auch zu gelingen, darin richtunggebend werden.“

Jeder, der sich berufen fühlt, und weiß, dass er auf diesem Gebiet etwas leisten kann, wird in der Versuchswerkstatt seinen Arbeitsplatz finden. Hier kann er aus Holz, Ton oder Metall Dinge aller Art schaffen. Ob es nun Ausstellungsgegenstände für das Heim, Möbelstücke oder Spielsachen sind, seinem Betätigungsdrang sind keine Grenzen gezogen.“

Bei dem Rundgang durch die Versuchswerkstatt kamen Hoffmann und die Journalistin auch bei einem Tisch mit Entwürfen für Kinderspielzeug vorbei. Da waren der Prater, Schönbrunn, das Rathaus und Grinzing als

Kinderspielzeug dargestellt. „Ein vorzügliches Material“, erklärte Hoffmann, „das eigentlich viel zu wenig verwendet wird, ist Papiermaché“.

In einem Interview vom 3. Februar 1943 mit seinem Neffen Johannes Cech erzählte Josef Hoffmann, auf die Frage nach seinen Zukunftsplänen, dass es sein Ziel sei, die neue Werkstatt zu Wert und Geltung, zu einer führenden Stellung im Kunsthantwerk zu bringen. In ihr sollen alle Gebiete des Kunsthantwerks an einer Stelle zusammengefasst werden und alles vom Entwurf bis zum Modell ausgeführt werden – nur die letzte Ausfertigung soll verschiedenen Firmen überlassen werden. Dies sei der Unterschied der neuen Versuchswerkstatt zur Wiener Werkstatt, wo größtenteils auch die ganze Ausführung selbst übernommen worden war.

Nach dem Niedergang Nazi-Deutschlands und dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde offenbar nur inoffiziell, wahrscheinlich durch Josef Hoffmann selbst, die „Entwurfs- und Versuchswerkstatt für schöpferische Formgebung“ in „Entwurfs- und Versuchswerkstatt für das Kunsthantwerk“ umbenannt, um gleichsam ein äußeres Zeichen für einen Neuanfang zu setzen.

Im Juli 1947 wurde auf Wunsch des Kultaramtes der Stadt Wien der offenbar immer noch im Gebrauch stehende Name der „Entwurfs- und Versuchswerkstatt für schöpferische Formgebung“ durch die Neugründung der „Künstler-Werkstätte Prof. Dr. h. c. Josef Hoffmann“ geändert. Josef Hoffmann wurde zum Präsidenten auf Lebenszeit dieses „Künstlerwerkstättenvereins“ bestimmt.

Noch einmal, in seiner um 1950 verfassten aber erst 1972 erstmalig veröffentlichten Selbstbiographie, berichtete Hoffmann rückblickend über die Versuchswerkstatt:

„Um nicht alles verlorengehen zu müssen, was jahrzehntelang unsere Sorge war, habe ich trotz des Krieges versucht, eine wenn auch kleine Versuchswerkstatt zu gründen, die wir in dem halb zerstörten Haus in der Kärntner Straße 15 errichteten und die den Zweck hatte, alle Kräfte, die noch in Wien vorhanden waren, zu sammeln und zu beschäftigen. Snischek, Flögl, Kopriva, Bucher, Michael Powolny, Rottenberg und viele jüngere Künstler konnten sorglos ihre Ideen verwirklichen und hatten den Vorteil, jede fertige Arbeit sofort bezahlt zu bekommen.“